

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 75 (1998)
Heft: 9

Artikel: Zur Geschichte der Klosterkirche des heiligen Vinzenz in Mariastein
Autor: Born, Bonifaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Klosterkirche des heiligen Vinzenz in Mariastein

P. Bonifaz Born

Vorbemerkung

Im ersten Halbjahr 1998 standen verschiedene Male Baugerüste in der Basilika. Wozu? Die allgemein starke Verschmutzung, verschiedene Wasserschäden, Gewölberisse, Lüftungs- und Beleuchtungsprobleme drängen zum Handeln. Dazu kommt, dass die grosse Orgel ebenfalls einer notwendigen Reinigung und Überholung bedarf. Darum entschloss sich die Mönchsgemeinschaft nach Abwägen der Gesamtsituation für die Innenrestaurierung ihrer Klosterkirche. Für die seriöse Vorbereitung dieses Unternehmens benötigen wir eine exakte Kenntnis des Baukörpers sowie eine möglichst genaue Darstellung seiner zeitlich unterschiedlichen Erscheinungsbilder. Dafür waren umfangreiche Untersuchungen an Wänden, Decken, Gewölben und Ausstattungsgegenständen notwendig.

Planung der Klosterkirche 1646/47

Während der Neubau des Konventstockes der Vollendung entgegenging, wurde der Bau der Klosterkirche energisch an die Hand genommen. Am 30. August 1646 trugen Prior Vinzenz Fink und P. Eberhard Tscharandi dem *Geheimen Rat* in Solothurn das Anliegen vor und baten um eine Beisteuer. Im Oktober 1646 gingen P. Sebastian Keller, Subprior, und P. Eberhard zur jährlichen Rechnungsablage nach Solothurn, wobei sie auch die Erlaubnis zum Bau der Kirche erwirken sollten.

Am 24. Oktober 1646 beschloss schliesslich der *Ordentliche Rat* im Hinblick auf den guten Fortgang des Klosterbaues und in der Erkenntnis, dass dem Konvent die Finanzen fehlten, die notwendige Kirche aus ihren Mitteln bauen zu lassen. Sobald ein Modell und ein Riss für die Kirche vorliege, würden die Gnädigen Herren das Ihre dazu tun. Schliesslich wurde der Vogt zu Thierstein beauftragt, nach der Aussaat seine Untertanen zu den erforderlichen Frondiensten in Mariastein aufzubieten.

Ende Januar 1647 schickte Abt Fintan Kieffer dem Schultheissen einen ersten, – wenn auch schlecht gezeichneten – Entwurf von P. Prior Vinzenz Fink, um sein Urteil darüber zu erfahren. Am 12. April 1647 beauftragte der Rat unter Führung von Schultheiss Mauritz Wagner einen fünfköpfigen Ausschuss mit dem Studium der Baufragen und der Abklärung der finanziellen Aufwendungen. Am 23. April 1647 trafen sich die Herren und Abt Fintan in Mariastein. Sie legten den Bauplatz fest und liessen durch Peter Burger, Laufen, einen Kostenvoranschlag erstellen. Am 17. September

1647 wurden im Beisein von Vertretern des Rates von Solothurn, von Abt Fintan und weiteren Zeugen mit Meister *Urs Altermatt*, *Stadtbaumeister von Solothurn*, und *Urs Reinhart* Verträge für Mauerwerk und Dachstühle abgeschlossen. Am 30. September 1648 steckte Meister Urs Altermatt im Beisein von Abt Fintan und P. Vinzenz Fink, Prior, den Bauplatz der Kirche aus. Und schon am 4. Oktober 1648 wurde der Grundstein durch Abt Fintan feierlich gesegnet.

Bau

Mit den eigentlichen Bauarbeiten wurde aber erst im Frühling 1649 am Chor begonnen und im September 1651 wurde alles unter Dach gebracht. 1653 brachte man die Schlusssteine für den Chor, mit den Wappen des Abtes und des Schultheissen, die Heinrich Scharpff in Altkirch gefertigt hatte, nach Mariastein. Am 31. Oktober 1655 wurde die Kirche von Fürstbischof Franz von Schönau im Beisein seines Weihbischofs Thomas Henrici unter Assistenz von vielen Geistlichen und grosser Anteilnahme von Gläubigen feierlich eingeweiht.



Künstlerische Ausstattung

Damals erschien die Kirche wohl noch spartanisch einfach. Die künstlerische Ausstattung des Gotteshauses erfolgte erst nach und nach. Johann Friedrich Buol (1636–1700) von Kaiserstuhl AG, im 17. Jahrhundert führender Bildhauer und Altarbauer am Hochrhein, wurde 1664 beauftragt, einen Rosenkranzaltar zu schaffen; 1665 folgte der Kreuzaltar, 1679/80 der von Ludwig XIV. gestiftete Hochaltar und 1690 schliesslich noch der Josefsaltar, der heute in Buschwiller im Elsass steht.

1691 verdingte Abt Augustin Reutti das grosse Kirchenportal an Meister Peter Fetzl, Steinmetz von St. Gerold im grossen Walsertal. Zwischen 1679 und 1700 stifteten einige Äbte von Schweizer Klöstern die verschiedenen Altarbilder.

Kirchenportal, 1692, geschaffen von Steinmetz Peter Fetzl von St. Gerold im grossen Walsertal.



Altarbild, Mariä Krönung, 1680, von Francesco Innocenzo Torriani, Mendrisio. Gestiftet von Abt Hieronymus II. Troger (1674–1684) von Muri.

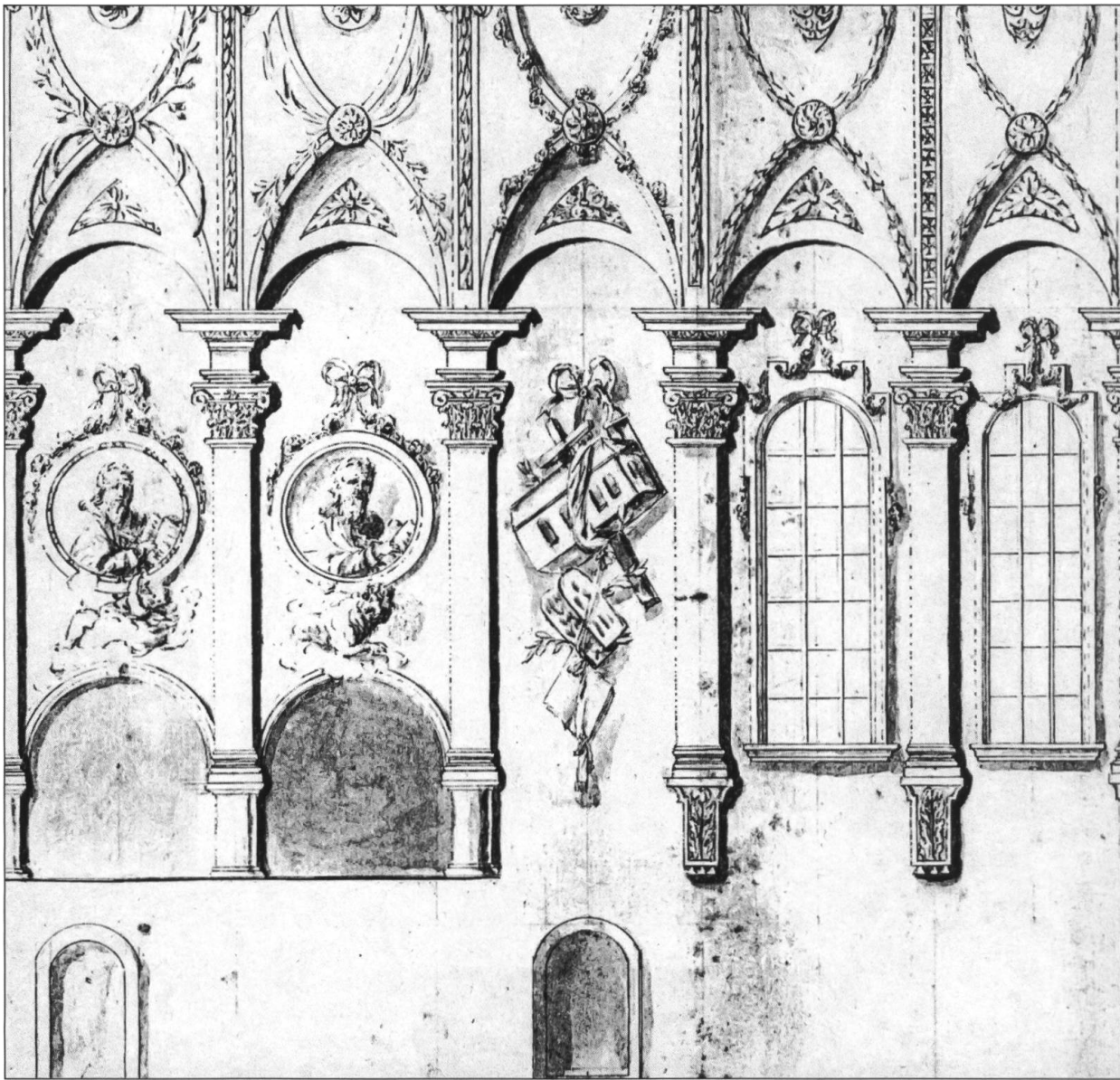
Ab 1696 liess Abt Ezzo Glutz die Kirche «mit grosser Gefahr weissen» und – wie Sondierungen zeigten – in Grisaille-Technik ausmalen. Als krönender Abschluss dieser ersten Hauptepoche folgten zwischen 1720 und 1740 das Chortäfer und 1733 die grosse barocke Kanzel, beides wahrscheinlich aus der klostereigenen Werkstatt von Bruder Franz Monnot.

Erste Erneuerung

Das Ausmass der Verwüstung der Abteikirche, verursacht durch die französischen Revolutionsstruppen und das barbarische Wirken des aus Speyer stammenden Philipp Christoph Reibelt, muss enorm gewesen sein. Von der alten künstlerischen Ausstattung blieben bloss noch die Kanzel, das Chorgetäfer, die stark verwüsteten Chorstallen und der Hochaltar. Am 1. Juni 1802 hatte Abt Hieronymus Brunner Kirche und Kloster von der helvetischen Regierung wieder zurückgekauft.

Die Erneuerung der Kirche erfolgte erst in den Jahren 1830 bis 1840, unter Abt Placidus Ackermann. Dafür veränderte sich aber ihr Erscheinungsbild wesentlich. Das alte Vorzeichen wurde abgebrochen und von 1830 bis 1833 die klassizistische Blendfassade vor die Kirche gestellt. Im Innern wurden die gotischen Masswerkrippen entfernt und im südlichen Seitenschiff die grossen Fenster ausgebrochen. Verschiedene Entwürfe für eine Ausstuckierung lagen vor, schliesslich wurde – wohl auch aus finanziellen Gründen – der einfachsten klassizistischen Fassung der Vorzug gegeben. Also wurde der ganze Kirchenraum ausgegipst und im Hauptschiff ein Kappengewölbe eingezogen, das mit blattartigen Konsolen ansetzte.

Die Bogenläufe der Arkaden wurden mit Profilbändern umzogen. Im Scheitel sass eine Agraffe mit aufgesetzter Konsole. Die Innenflächen der Arkaden wurden mit in rosa gehaltenem Stuckmarmor verkleidet. Über den Kapitellzonen verteilten sich einfache ovale Stuckrosetten. In diese malte Joseph Chiappini von Masera bei Domodossola die vier Evangelisten und die vier lateinischen Kirchenleh-



rer. Die Decke zeigte vom gleichen Maler grossflächige Darstellungen von Mariä Verkündigung und Mariä Heimsuchung, dazwischen eine Immakulata. Auf der wieder erstellten Empore baute Johann Burger von Laufen die neue Orgel. Das Gehäuse dazu machte Josef Schumacher von Hofstetten; die Schnitzereien besorgte Josef Faller, der damals in Arlesheim wohnhaft war.

Josef Faller und Philipp Kenk schufen an den beiden östlichen Seiten der Seitenschiffe auch die Reliefs vom hl. Rosenkranz und Skapulier. In der Josefskapelle wurde ein neuer Altar aufgebaut, kompositorisch dem Buolaltar nach-

Entwurf zur Ausstuckierung der Kirche im Stil Louis XVI, um 1830, unsigned.

Kirkenschiff, 1840, mit den von Joseph Chiappini, Masera, gemalten Medaillons und der Orgel von Johann Burger, Laufen.



empfunden. Die beiden Bilder, die «Rast der heiligen Familie auf der Flucht», als Hauptblatt und das «Haus von Nazaret» als Oberblatt, malte Elisabeth Geyer von Burg. Zuletzt wurde 1840 das neue Chorgestühl von Josef Willimann aus Oberhofen AG eingebaut. Für die Erneuerungsarbeiten am Hochaltar war er ebenfalls zuständig. Die Kosten für dieses Unternehmen trug der exilierte König Karl X. von Frankreich.

Offenbar arbeitete Josef Willimann aber nicht zur Zufriedenheit aller Mönche, lesen wir doch in einem Tagebuch unter dem 19. Juni 1840: «Heute reiste einmal der allen sittlichen Menschen so lästige Schreinerseppi wieder in sein Frickthal ab.»

Barockisierung

Nach der Aufhebung des Klosters verlotterte die Kirche von neuem. Im Oktober 1897 kam P. Laurentius Eschle als Helfer der Wallfahrts-priester nach Mariastein. Er war Initiant für eine Erneuerung der Wallfahrtskirche von Mariastein. Dafür bettelte er Geld zusammen, so viel er vermochte. So erhielt die Kirche unter der Oberleitung des Kunsthistorikers P. Albert Kuhn von Einsiedeln ein vollständig neues barockes Gewand. Die Seitenschiffe wurden neu eingewölbt; Pfeiler, Wände und Decke erhielten eine Stuckdekoration im Stil des Régence, in welche in zwei Anläufen ein völlig neu gemalter Freskenzyklus integriert wurde. Mit der Ausführung der Arbeit wurde das Atelier für Stuck, Carl Schmidt-Frey und Söhne, Hardturmstrasse 68, Zürich, betraut. Wer für die erste, unvollendet gebliebene Ausmalung – es waren Szenen aus dem Leben Jesu – verantwortlich war, wissen wir nicht, da darüber bisher keine Akten gefunden wurden. Damit der Hochaltar und die Kanzel in den neugeschaffenen Rahmen passten, wurden sie entsprechend gefasst und vergoldet. Die Restaurierungsarbeiten des Hochaltares lagen in den Händen von Eugen Bürli, Atelier für kirchliche Kunst in Klingnau AG. Die Seitenaltäre wurden mit neobarocken Reliquienauf-sätzen durch die Firma Simmler, Offenburg D, ergänzt. Ebenso erhielt die ganze Kirche eine



Kirche, 1906, im neobarocken Gewand, Ausführung: Atelier für Stuck, Carl Schmidt-Frey und Söhne, Zürich.



Hochaltar, 1680, von Altarbauer Friedrich Buol, Kaiserstuhl. Gestiftet von König Ludwig XIV. von Frankreich, Zustand 1998.

neue Verglasung mit Stifterwappen; dafür war die Firma Meyner und Booser, Winterthur, verantwortlich. Das kunstvoll in Dorano Metall gearbeitete Kommuniongitter schuf die Schlossereiwerkstatt Adam und Willy Langbein an der Breisacherstrasse in Basel.

Doch bevor diese dritte Hauptepoche zum guten Abschluss gebracht wurde, erhielt sie durch P. Willibald Beerli, Superior und Wallfahrtsleiter von 1923–1955, eine nicht zu unterschätzende Korrektur. Er liess die beiden, den Blick in das Chor verdeckenden Altäre weiter zu den Seitenschiffen hin versetzen und das Chorgitter erweitern. Diese anspruchsvolle Schlosserarbeit besorgte Karl Thomann von Witterswil. Die beiden neuen Chorflankenaltäre waren das Werk von Philipp Noflaner aus Ortisei im Grödnertal. Den letzten Schmuck erhielt die Basilika in den Jahren 1931–1933 durch den Benediktszyklus und die Darstellung der Wallfahrtslegende an der Decke von Lothar Albert aus Basel. Für die gesamte Farbharmonie zwischen den originalen Ausstattungsstücken, Bildern und Dekorationen war Kirchenmaler Oskar Haberthür-Burger aus Basel verantwortlich. So hat nach fast 300 Jahren – wie P. Willibald in seinem Pilgerführer von 1935 schreibt – die Kirche von Mariastein ihre Vollendung gefunden.

Jüngste bauliche Veränderungen

Da die grosse Orgel von Johann Burger, mehrmals abgeändert, ihren Dienst quitiert hatte, wurde 1970 zur Überbrückung eine neue Orgel im Chor eingeweiht. Vorgängig wurde auch die alte, brüchige Verglasung ersetzt.

Nach der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters wurde im Winter 1973/74 der Abgang zur Gnadenkapelle unterirdisch gelegt und eine neue Totengruft gebaut. Zur selben Zeit erhielt die Kirche eine Heizung und ein dem Raum- und Grundrisskonzept entsprechendes Podest zur Platzierung eines für die neue Liturgie geeigneten «Volksaltares». Und zu guter Letzt wurde 1978 durch die Orgelbaufirma Metzler, Dietikon ZH, eine in der Disposition leicht geänderte, neue «Burger-Orgel» eingebaut.



Ausblick

Es wird heute wohl unsere Aufgabe sein, dieses historisierende Gesamtkunstwerk möglichst zu erhalten und ihm durch eine gute und gewissenhafte Restaurierung die Weiterexistenz zu sichern.

Basilika Mariastein, Zustand 1998